

Der Neubau der schweizerischen Nationalbank in Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **42 (1926)**

Heft 33

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über Mauerdicken, Zimmerhöhe, Treppenbreite, Kellerung, Dachgestaltung, Installationen von Wasser, Gas und Elektrizität nicht dieselben zu sein brauchen für fünfstöckige Mietkasernen, wie für ein vierzimmriges Einfamilien-Reihenhaus. Erfreulich ist auch die Formel, die für das neue Projekt gefunden wurde: einfach, billig, aber „heimelig“. Selbstverständlich ist „billig“ nicht gleichbedeutend mit schlecht. Die Verfasser des Projektes waren im Gegenteil eifrig bestrebt, dafür zu sorgen, daß der Unterhalt der billigen Kleinwohnungen möglichst geringe Mittel verschlingt. Aus dem Bericht der Expertenkommission für verbilligten Wohnungsbau und aus der Meinung des Stadtrates an den Großen Stadtrat gewinnt man die Ueberzeugung, daß mit bewußter Rücksichtslosigkeit neue Wege beschritten werden wollen, um zu einem wirklich verbilligten, trotzdem aber gesunden und dauerhaften Wohnungsbau zu gelangen.

Und billig ist tatsächlich für Zürich ein eingebautes Haus für 15,300 Fr. und ein Eckhaus für 18,600 Fr. bei durchschnittlich 165 m² Garten. Das bedingt nach dem Projekt einen Mietzins von 1100 bzw. 1250 Fr. pro Jahr (zwei Stagen mit geräumiger Wohnküche und drei Zimmer samt Zubehör). In der Aufschließung des Bodens, der Installation der Werkleitungen, der Aushebung und Ausmauerung der Keller ist ein amerikanisch-amerikanischer Rationalismus durchgeführt. Entsprechend vereinfacht (stoff- und arbeitsparend) erfolgt der Aufbau: massiver, sofort trockener Außenbau mit Holztafelung im Innern. Wohnlich und wärmehaltend ist das Kennzeichen. Jede konstruktive Einzelheit, vom Keller bis zum Dach, ist durchdacht zweckmäßig und dem Ziele der Verbilligung dienend. Manche Elemente der Verbilligung (die Schreiner- und Zimmerarbeiten kommen fertig auf den Bau, teilweise sogar gestrichen, die Handwerker haben in kürzester Zeit im Bau ihre Arbeit vollendet) sind dadurch gewonnen worden, daß 83 Einfamilienhäuser als Gesamtkomplex erstellt werden. Diese Gesamtkolonie wird durch entsprechend geführte Straßenzüge, Spielplatzanlagen usw. zu einem einheitlich Ganzen geformt, das keine Monotonie aufkommen läßt.

Die Vollendung der Einzelgruppe erfordert nach den Aufstellungen in der Vorlage 18 Wochen. Also vierzehnwöchentlich Monate nach Baubeginn sind die Wohnungen bebaubar. Die Hälfte der üblichen Bauzeit ist somit eingespart. Es geht aus dieser Tatsache hervor, daß es sich um eine fast revolutionäre Abkehr von der bisherigen Bauweise handelt. Allen Einwänden zum Trotz, wie sie

stets bei solchen Neuerungen aus Kreisen von interessierten Gegnern und von Urteilslosen laut werden, wird sich das Projekt zweifellos bei der Bevölkerung durchsetzen. Jeder, dem daran liegt, nun wirklich einmal billige Wohnungen entstehen zu sehen, kann dem Stadtrat von Zürich nur dankbar sein, daß er nun einmal der Sache auf den Grund ging und neue Wege weist, die einer wirklichen Lösung des verbilligten Wohnungsbaues zuführen. Das gute Beispiel wird Nachahmer finden.

Der Neubau der Schweizerischen Nationalbank in Basel.

(Korrespondenz.)

Die Gegend zwischen Barfüßlerplatz und Wettsteinbrücke in Basel hat allen Anschein, sich immer mehr zum Zentrum der Bankgebäude auszubilden, in der Art etwa wie sich in Zürich die Banken um den Paradeplatz und die obere Hälfte der Bahnhofstraße gruppieren. Gerade heute vernimmt man die Bauabsichten der Basler Handelsbank zu ihrer Erweiterung am Steinenberg und an der Barfüßergasse.

Dort, am St. Albangraben, existierte bis vor kurzem und zum kleinen Teile heute noch, eine Reihe niedriger Gebäude, ein Ueberrest von einstigen Privatstücken, die nun mit der Zeit vom stehenden Geschäftsleben überflutet werden, nach und nach weichen müssen und schon heute inmitten der neuen Zweckbauten leider ein kümmerliches Dasein fristen müssen. Aus der Ueberlegung heraus, daß all die einstigen, ansehnlichen Besitzungen an dieser Stelle binnen kurzem fallen werden, da sie den heutigen, modernen, praktischen Ansprüchen städtischer Wohnbauten nicht mehr genügen können, und für diesen Zweck auch viel zu kostspielig sind, ist das Haus „zum großen Kolmar“ (ehemals St. Albangraben 8—10) im Juli 1924 abgerissen worden. Auf seinen Parzellen entstand seither der Basler Neubau der Schweizerischen Nationalbank.

So steht nun heute der hohe, viergeschosfige Bau als Fremdkörper mit seinen zwei seitlichen, fahlen Brandgiebeln (das Gebäude ist als eingebautes Haus entworfen worden), zwischen den niedrigen, alten Patrizierhäusern, dem Ernauerhof rechts und dem Würtembergerhof links. Ueber diesen Mißstand ist in Basel vielfach, und zum Teil berechtigt, eifrig Kritik geübt worden, worauf sich die

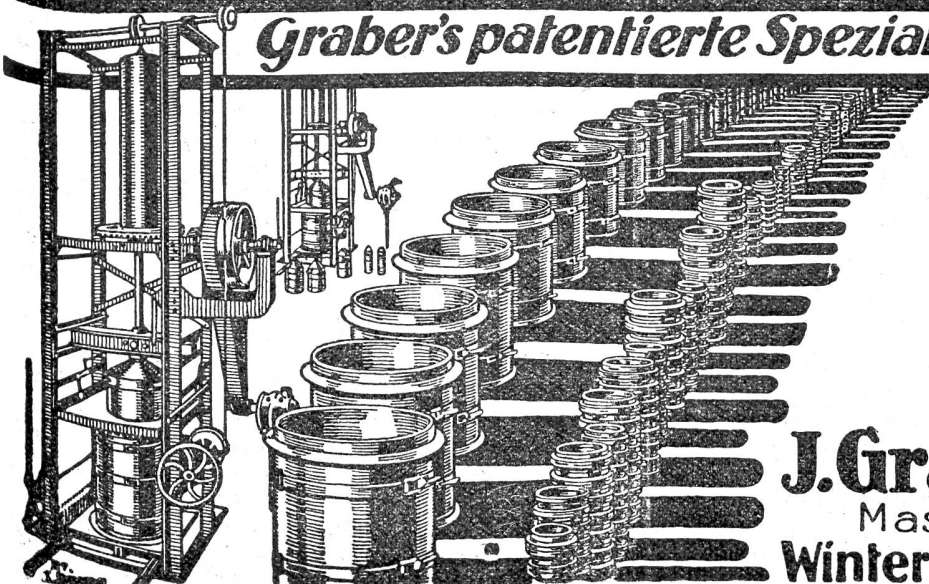
283

Graber's patentierte Spezialmaschinen

und Modelle
zur Fabrikation tadelloser
Zementwaren.

Anerkannt einfach
aber praktisch
zur rationellen Fabrikation
unentbehrlich.

J. Graber & Co.
Maschinenfabrik
Winterthur-Veltheim



Architekten (H. Suter und E. D. Burckhardt, die Sieger im feinerzeitigen Wettbewerb um dieses Projekt) in den Zeitungen über ihre Gründe selbst ausgesprochen haben. Scheinbar ist der neue Kolos pietätlos zwischen zwei ehrwürdige, alte Baudenkmäler gefellt worden, ohne jede Rücksicht auf seine Umgebung. Nimmt man aber an, daß über kurz oder lang die letzten Reste einer vergangenen Zeit hier gänzlich verschwinden werden, und verhält es sich wirklich so, daß ein zukünftiger Erweiterungsbau des Bankvereins den Erneuerhof und das neue Kunstmuseum den Württembergshof verschlingen werden, so ist die neue Tendenz durchaus gerechtfertigt und die einzig richtige. Die Wirkung im Straßenbild wird erst dann zum endgültigen Ausdruck kommen, wenn der ganze Straßenzug des St. Albangrabens seine neue Bebauung erfahren haben wird.

Das Nationalbankgebäude präsentiert seine Fassade in einem gemäßigten klassischen Stile. Die Architekten erklären sie aus einem Bedürfnis nach Zeitlosigkeit für einen solchen Zweck entworfen zu haben. Der Ausdruck ist wohl nicht ganz glücklich und nicht richtig; denn es gibt keine zeitlose Kunst, sei sie zurückhaltend oder modisch, sie trägt trotz allem doch immer den Stempel ihrer Zeit. Das hohe Erdgeschoß mit dem Entresol zusammen ist durch ein kräftiges, reiches Gesimse von den drei gleichartigen, horizontal gegliederten Obergeschossen abgetrennt. Das große Tor in der Mitte führt die Kunden in das Bankgebäude. Zwei kleinere Eingänge flankieren die Fassade des Erdgeschosses, links für das Bankpersonal und für Wagen (zum Transport der Edelmetalle, die von den Nationalbanken aus in den öffentlichen Verkehr gelangen) rechts für die Mieter der oberen Stockwerke. Starke, schöne Vergitterungen zieren Tore und Fenster. Das Eisengitter des Mitteltores vor dem Windfang ist im Boden versenkbar und leistet in dieser Konstruktion bessere Sicherheit. Seitlich davon gliedern sich symmetrisch je vier hohe, das Erdgeschoß und das Zwischengeschoss zusammenfassende Maueröffnungen an. Die Fenster, der nach oben stets an Höhe abnehmenden Obergeschosse, reihen sich enggegliedert in regelmäßiger Travée über die ganze Fassadenbreite, was eine leichte Unterteilung in beliebig große Bureau-Räumlichkeiten gestattet. Horizontale Gurten betonen die Geschosse. Ein reiches, schweres Dachgesimse mit plastisch stark hervortretenden Konsolen schließt die Fassade in ihrer ganzen Höhe nach oben ab und verdeckt durch seinen weiten Vorsprung das vierte Obergeschoss. Alle Bildhauerarbeiten sind an dieser Hauptfassade (Ausführende: La Roche, Staehelin & Co.) mit Absicht streng vermieden worden, nur eine starke Vorfenteilung des Erdgeschosses schmückt außer den Gesimsen und den Eisengittern die Fassade.

Nach innen folgt eine Stelgerung der Räumlichkeiten vom Windfang bis zur Kassenhalle. Der Windfang selbst ist mit poliertem, grauem Jurakalkstein ausgekleidet. Das folgende Vestibül zieren einfache Mahagoni-Türen und ein gelblicher, marmorartiger Lomixwylstein bedeckt die Wände. Rechts schließt sich das Direktionszimmer an mit den breiten Füllungen seines warmen Nußbaumtäfers. Damit dieser Raum eine frohe Note erhalte, geht der Blick durchs Fenster auf einen kleinen, schmalen, länglichen, grünen Hofgarten. Links vom Vestibül liegt der Clearingaal, der Raum, wo die Banken unter sich mehrmals des Tages ihre gegenseitigen Verrechnungen erledigen. Er ist in ein eichenes Täfer gekleidet worden. Geradeaus aber folgt der Hauptsaal, das pulsierende Herz der Bank, die Schalterhalle. Sie hat zufolge ihrer eigenartigen Lage im Baukörper hier eine sonst nicht übliche Gestalt angenommen. Dadurch, daß über ihr keine Räume mehr liegen, konnte sie ohne jegliche Stützen konstruiert werden. Für die Gesamtwirkung ist dies ein

ganz eminenter Vorteil. Die Halle der Kunden wird so nicht nur mit den Schaltern, sondern auch mit den dahinterliegenden Arbeitsstellen in einen einzigen, großen Raum zusammengefaßt. Der daraus resultierende Gewinn ist nicht nur praktischer plaspirender Art, sondern auch eine große ästhetische Befriedigung. Das Licht dringt wohl durch die Reihen der seitlichen Fenster als auch durch ein mächtiges, großes, kreisrundes Oberlicht. Angestattet ist die Schalterhalle durch einen soliden Granitboden, die Wände mit einem matten, ruhigen Mahagoni und graugrünem Marmor, die Decke durch Kassettenteilung mit elfenbeinfarbenem Anstrich. Dunkel gehaltene Tische und Stühle bilden das Mobiliar für das Publikum. Säulen und Guichets sind ganz vermieden worden, nur Aufsätze in Bronze auf den Schalterplatten tragen die Inschriften der einzelnen Abteilungen und dienen außerdem gleichzeitig als Lampen, doch so, daß die Lichtquelle nicht direkt sichtbar ist, sondern sie die Helligkeit nur auf die Platte werfen und auf diese Weise keine unangenehme, störende Wirkung verursachen. An jedem Schalter befindet sich auf der Innenseite eine Warmvorrichtung, welche die Ausgangstüre sofort automatisch zu schließen gestattet.

Hinter der Schalterhalle liegen noch einige Bureauzimmer, die Korrespondenz und die Expedition. Das Sitzungszimmer, das zugleich den Zweck des Empfangszimmers erfüllt, hat ein mattes Nußbaumtäfer erhalten. Helle Säulchen in ungarischer Gestein unterbrechen die Flächen. Bemerkenswert in der Anlage ist in diesem Bau speziell noch die Portierloge, die sowohl das Vestibül (also den Haupteingang) wie die Einfahrt mit dem Blicke überwacht.

Die zwei Kellergeschosse enthalten die übliche Anlage in Banken von Tresors für Kunden und Eigenbedarf mit den Kabinen im Vorraum und dem sichernden Wächtergang mit Spiegelecken, der eine totale Ueberblick in jedem Moment gestattet. Der Vorplatz zu den Tresors ist wieder eichen getäfert und der Tresor selbst dunkel farbig gehalten, in schwarz, grün und gelb.

Das Entresol birgt die untergeordneteren Räume des Bankbetriebes, die Archive, die Bureau, die Garterobere für das gesamte Bankpersonal, sowie die Hauswartwohnung. Der Hofgarten ist schon anlässlich des Direktionszimmers kurz erwähnt worden. Helle Steinplatten liegen zwischen den Beeten und dem grünen Rasen eingebettet. Auf dem Brunnen in seiner Mitte hocht der lustige Pinguin, eine Bronzeplastik des Bildhauers Otto Rosz.

Die Nationalbank in Basel darf man sich bei wettem nicht von solchem Ausmaße vorstellen wie beispielsweise ihre bekannte Schwester in Zürich. Auch benützt sie heute vorerst bloß die eben beschriebenen Räume, also nur Erd- und Zwischengeschoss und die Kellergeschosse. Doch ist der ganze Bau für eine Erweiterung je nach Bedarf entworfen worden. Vier weitere Stockwerke stehen noch zur Verfügung, sind vermietbar und heute schon bezogen. Der besondere Eingang rechts mit Lift und einer bequemen Treppe in Kalkstein dient dem Verkehr zu diesem Zwecke. Die heutigen Hauptmieter sind: die Basler Handelskammer, die Schweizerische Bankiervereinigung, eine Privatbank und die Schweizerische Sodafabrik.

Zum Schluß mögen noch einige besonders interessante technische Anlagen und Konstruktionen an diesem Gebäude erwähnt werden. Um die freiliegende Decke der Kassenhalle gegen Wärme und Kälte gut zu schützen, ist sie gegen den Hof mit einer isolierenden Schicht von Diallit-Korkesteinplatten belegt worden. Das Hauptdach des Hauses ist in Schiefer eingedeckt. Im zweiten Kellergeschoß befindet sich die Zentrale für die große Pumpenheizung. Zwei Kessel speisen die 214 Radiatoren des Hauses, welche einer Heizfläche von 562 m²

entsprechen. Eine Pumpe mit einer Leistung von 25,000 l per Stunde beschleunigt den rascheren Durchgang durch das Röhrensystem und den Wechsel des heißen Wassers. Fernthermometer übertragen die Temperaturen der einzelnen zu beheizenden Räume nach dieser Zentrale, von wo aus die Regulationen vorgenommen werden. Wegen der Belüftung der vielen Keller-Aufenthaltsräume mußte eine Pulsions-Luftheizung installiert werden. Die frische Luft streicht an Heiz-Batterien vorbei, wird erwärmt und durch Filter gereinigt und strömt dann durch einen Elektromotor angetrieben durch verzinkte Blechkanäle zu den Bestimmungsräumen. Die Leistung dieser Lüftung beträgt 7500 m³ per Stunde. Durch einen Ventilator wird die Luft wieder abgesaugt und entfernt. Eine besondere, davon getrennte Belüftung erfahren die Aborte, die Toiletten, die Heizräume, zc. Die Beleuchtung des ganzen Baues, wie die Wasserversorgung geschehen durch eigene Einrichtungen, hängen nicht direkt an den städtischen Leitungsnetzen. Eine Notbeleuchtungsanlage war notwendig, um einmal ganz unabhängig von äußeren eventuell fließenden Einflüssen zu sein, und um in jedem Moment größte Sicherheit zu genießen. Die Telephonanlage läuft ganz automatisch. Sie ist also Tag und Nacht jede Sekunde in Bereitschaft, vermittelt prompt und sicher und schaltet jeden Zwischenhörer, auch das sonst die Verbindung der einzelnen Abteilungen herstellende Fräulein aus, arbeitet also mit höchster Discretion.

Der Banbetrieb im neuen Hause ist am 11. Oktober eröffnet worden. (Rü.)

Neuere Kennzeichen fehlerhaften Holzes.

(Korrespondenz.)

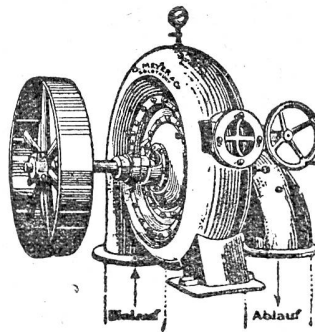
Im Walde und auf dem Sägewerk stehen uns keine wissenschaftlich exakten Mittel zur Verfügung, um die technischen Eigenschaften der Nuzholzstämmen festzustellen, daher muß man eben mit praktischen Winken sich begnügen.

Dem erfahrenen Holzfachmann werden diese für seinen Zweck ebensoviel sagen, als eingehende wissenschaftliche Untersuchungen, die obendrein viel zu zeitraubend, wie kostspielig und daher als nicht wirtschaftsgemäß zu bezeichnen wären! Doch für den Anfänger in der Holzbranche ist es oft sehr schwer festzustellen, ob der Stamm brauchbar ist oder nicht. Da aber die Holzübernahme zu seinen verantwortungsvollsten Obliegenheiten zählt, liegt es in seinem eigensten Interesse, diese praktischen Erkennungsmerkmale so rasch als möglich sich anzueignen, um gewissenhaft seine Arbeit vollführen zu können.

Vor allem soll sich der Anfänger mit den technischen Eigenschaften der Hölzer vertraut machen, das sind jene, die das Holz technisch verwendbar machen. Sie stützen sich auf den anatomischen Bau des Holzes, sein inneres Gefüge, die Farbe, den Harzgehalt, den Gesundheitszustand und die Dauerhaftigkeit. Die Erkenntnis der Summe dieser Faktoren gestattet es dann leicht, einen Stamm als nuzholztüchtig oder nuzholzuntüchtig zu erklären.

Unbestritten ist es viel schwerer einen stehenden Stamm auf seine Gebrauchsfähigkeit zu taxieren, als einen gefällten. Bei letzterem wird unser Blick wohl immer zuerst der Abschnittfläche am Stock und Zapf zugewendet sein. Tritt eine Farbvariation zu Tage, so ist der Gesundheitszustand sicherlich ein bedenklicher. In Wechselbeziehung zur Farbe steht Festigkeit und Härte, denn vielfach wird auch die Farbe durch die Konsistenz des Holzkörpers beeinflusst. Im Zusammenhang mit diesen beiden technischen Faktoren steht der Geruch, insbesondere der des Sägemehls. So nimmt man bei Nadelholzstämmen, die mit irgend einer Fäule behaftet sind, einen

O. Meyer & Cie., Solothurn Maschinenfabrik für



Francis-
Turbinen
Pelton-turbine
Spiral-turbine
Hochdruck-turbinen
für elektr. Beleuchtungen.

Turbinen-Anlagen von uns in letzter Zeit ausgeführt:

Burrus Tabakfabrik Boncourt, Schwarz-Weberei Bellach, Schild freres Grenchen, Tuchfabrik Langendorf, Gerber Gerberei Langnau, Girard freres Grenchen, Elektra Ramiswil.

In folg. Sägen: Bohrer Laufen, Hensli Atütholz, Greder Münster, Burgheer Moos-Wikon, Gauch Bettwil, Burkart Matsendorf, Jermann Zwingen.

In folg. Mühlen: Schneider Bätterkinden, Gemeinde St-Blaise, Vallat Bournevevin, Schwarz Eiken, Saliba Villas St. Pierre, Häfelfinger Diegten, Gerber Biglen. 4211

starken Terpentingeruch wahr; ist dieser aber ein modrig-unangenehmer, dann wäre die Fäulung des Holzkörpers bereits ziemlich vorgeschritten und der Stamm als Nuzholz auszuschließen. Wie bereits oben erwähnt, gehört der Farbton der Schnittflächen zu den sichersten Erkennungsmerkmalen. Auch nur eine schwache, stellenweise Bräunung bei Fichte und Tanne läßt sicherlich auf eine Pilzinfektion schließen. Ob sie nun aus dem Nuzholz ausgestoßen werden muß ist eine vollkommen individuelle Frage, gänzlich vom Verwendungszwecke des Holzes abhängig. Der Wert des Nuzholzes wird wohl beeinträchtigt aber nicht aufgehoben; das trifft besonders bei der leicht zur Rot- und Trockenstreifung neigenden Fichte und Tanne zu. Für solche befallene Stämme ist dann eine rasche und hinreichende Austrocknung, sowie ausschließliche Verwendung im Trockenen unerlässlich, will man nicht weiter Schaden leiden. Der Pilz wird durch Vertrocknung getötet, jede Gefahr der Wiederbelebung beseitigt, und das Holz kann als vollwertig betrachtet werden.

Beobachtet man bei Nadelholzstämmen eine schwarzblaue Färbung, so ist eine Zerförung im Splint und der Kombialzone im Anzuge. Dies finden wir meistens bei unentriindeten, im Saft stehenden Stämmen vor. Auch der Klang verrät die innere Qualität des Holzes. Beim stehenden Stamm ist der Schluß auf seinen inneren vollwertigen Zustand ein viel schwierigerer; das naheliegendste dürfte wohl die Beurteilung nach Krone und Ästen sein. Ein weiteres Erkennungsmerkmal gibt uns die Beschaffenheit der Rinde in die Hand; wenn sie eine auffallende Ungleichmäßigkeit aufweist oder stark aufgeborschet ist, so ist dies ebenso bedenklich wie eine ungewöhnliche Glattrindigkeit.

Selbsterständlich sind Frost- und Sonnenrisse, Krebsstellen und Schwämme die günstigsten Angriffsstellen für innere Fäulungserscheinungen und Pilze, ebenso auffallende Harzausflüsse und Wundstellen verschiedenlicher Herkunft. Ein reges Treiben am Fuße des Stammes selbst ist immerhin ein bedenkliches Zeichen für den Gesundheitszustand des Baumes.

Bei Beachtung der hier angeführten Hauptmerkmale zur Beurteilung der Verwendbarkeit für Nuzholz, wird auch der Anfänger vor größeren Mißgriffen bewahrt bleiben.

A. M.